

Nürnberg

Donnerstag, 17. Oktober 2013 - 15

An Hörgeräten haftet der Makel des Altseins – aber sie sind attraktiver als die Taubheit

Jetzt gibt's was hinter die Ohren!

VON KATHRIN WALTHER

Sie ist 40 Jahre alt, hatte mit 27 aufgrund einer genetischen Veranlagung Hörstürze und trägt beidseitig ein Hörgerät. Er ist 69 Jahre alt, hatte stressbedingt zehn Hörstürze und trägt auf der rechten Seite ein Hörgerät, links ließ er sich ein Cochlea-Implantat einsetzen. Er ist 73 Jahre alt, seine Hörstürze in der Kindheit waren Folgen des Krieges, er trägt seit Jahrzehnten zwei Hörgeräte. Die drei Menschen sind: Hörakustikerin Eva Reiser, CSU-Politiker Günther Beckstein und Schwerhörigen-Berater Friedrich Rauhut.

Die Schwerhörigkeit zählt neben Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Demenz zu den häufigsten Erkrankungen im Alter. Experten gehen davon aus, dass 35 Prozent der 60- bis 69-Jährigen und 60 Prozent der 70- bis 79-Jährigen betroffen sind – rund 14 Millionen, darunter zunehmend junge Menschen. Trotzdem

haben nur rund 2,5 Millionen Deutsche ein Hörgerät. Das Gerät gilt noch immer als unschick, das Krankheitsbild umgibt der Makel des Altseins. Doch die Devise „Ohren zu und durch“ rächt sich.

Wer schlecht hört, hat Schwierigkeiten, dem sozialen Leben zu folgen. Gespräche und Telefonate werden zunehmend anstrengender, zuerst wird nur die Türklingel überhört, dann leidet die Lebensqualität. „Betroffene denken, niemand würde es merken“, sagt Schwerhörigen-Berater Friedrich Rauhut. Aber wenn sie in sein Büro im Nachbarschafts-haus Gostenhof kommen, dann sieht er ihnen sofort an, dass sie schlecht hören. Er sagt, das merke man an ihrem Verhalten, an ihren unsicheren Antworten, an der Art, wie sie Fragen aufnehmen. „Schwerhörigkeit bleibt nicht verborgen.“

Doch es vergehen im Schnitt sieben Jahre, bis man sich eingesteht, dass es nicht die anderen sind, die nuscheln, sondern die eigenen Ohren, die schlecht funktionieren. Oft sind es

Gesundheit!

auch die Angehörigen, die Druck ausüben, mal zum Ohrenarzt oder zum Hörakustiker – auch der nimmt kostenlose Tests vor – zu gehen. „Weil die nämlich keine Lust mehr auf einen zu laut eingestellten Fernseher haben zu müssen“, sagt Rauhut.

Sieben Jahre – das ist eine lange Zeit. Eine Zeit, in der sich Betroffene das Leben unnötig schwer machen. Wer mehr damit beschäftigt ist, Gesagtes zu verstehen, anstatt es sich zu merken, der behält weniger im Gedächtnis, sagt Hörakustikerin Eva Reiser. Im Gegensatz zum Hörgerät ist ihr Beruf hoch angesehen. In Nürnberg gibt es 31 Fachbetriebe. Noch bis zum 18. Oktober findet hier der Hörgeräte-akustiker-Kongress statt.



Hörakustikerin Eva Reiser trägt selbst seit 13 Jahren in beiden Ohren Hörgeräte.



Endlich wieder mit der Welt in Kontakt treten: Wer die Hemmschwelle überwindet, sich die Schwerhörigkeit eingesteht und professionelle Hilfe beim Ohrenarzt oder Hörakustiker in Anspruch nimmt, macht sich das Leben leichter. Fotos: Michael Matejka

Auch Berater Rauhut erwähnt die Überlastung des Gehirns: Das sei nämlich ständig damit befasst, sich Gehörtes zusammenzureimen. Denn wer leicht, mittel oder hochgradig schwerhörig ist, versteht nicht einfach alles nur leiser. Die Wahrnehmung ist verzerrt, je höher der Ton, desto schlechter ist er zu verstehen. War jetzt von einem Haus oder einer Maus die Rede? „Das strengt auf Dauer an“, sagt Rauhut. Er warnt: „Auf keinen Fall zu lange warten. Man bezahlt das sehr, sehr teuer.“

Ohren sind so einzigartig wie ein Fingerabdruck, darum klingt jede Schwerhörigkeit anders. Deshalb muss jedes Hörgerät individuell eingestellt werden, was ohnehin Wochen dauern kann. Die Eingewöhnungszeit hängt aber auch stark davon ab, wie weit fortgeschritten die Schwerhörigkeit bereits ist. Tatsächlich muss in schweren Fällen normales Hören erst wieder gelernt, das Gehirn an Geräusche gewöhnt werden.

Das erste Hören mit technischer Unterstützung kann mitunter ein Schock sein, denn auf einmal hört man wieder – alles. Was das Gehirn von Menschen mit gesundem Gehör automatisch ausblendet, prasselt plötzlich

ungefiltert hinein (siehe Stichwort links). Verstehen, sagt Reiser, ist Kopfsache und muss erst wieder mühsam trainiert werden.

Entsprechend reagieren auch Eva Reisers Kunden, die zum ersten Mal ein Hörgerät ausprobieren. „Oh, ist das laut!“, „Oh, ich höre meine eigene Stimme!“ oder „Oh, ich höre ein Rauschen!“ Das Rauschen komme aber nicht vom Gerät, sagt Hörakustikerin Reiser, sondern aus der Umwelt. Der Kopf hat im Laufe der Schwerhörigkeit nur vergessen, dass es existiert. Reiser trägt seit ihrem 28. Lebensjahr sogenannte Hinter-Ohr-Geräte. Die Technik ist mittlerweile so

weit entwickelt, dass sie auf kleinstem Raum Platz findet – Reisers Hörgeräte fallen trotz Kurzhaarfrisur kaum auf. Alternativ gibt es auch Im-Ohr-Geräte. Und im schlimmsten Fall, wenn man nahezu oder vollständig taub ist, ein Cochlea-Implantat.

Das hat sich Günther Beckstein 2009 ins linke Ohr einsetzen lassen. Nach einer Serie von Hörstürzen und einem starken Tinnitus lag sein Hörvermögen links bei gerade noch zehn Prozent. „In der ersten Zeit mit dem Implantat klang alles blechern, unna-

türlich, quäkend wie ein Computer“, erinnert sich der 69-Jährige, der gerade seine politische Karriere beendet hat. „Aber das Gehirn ist ja eine fantastische Sache, es hat sich daran gewöhnt.“

Dank Implantat und Hörgerät höre er zwar nicht mehr wie ein Junger, „aber für meine Altersklasse normal“. Die Prothese in seinem Ohr macht es ihm möglich, sein Gehör der Umgebung anzupassen. Eine Einstellung nennt er zum Beispiel „Oktoberfest“. Damit blendet er Hintergrundgeräusche aus, um sein Gehör gegenüber trotz enormer Lärmbelastung zu verstehen. 30000 Euro stecken da in seinem

Ohr. Aber die Investition, sagt er, hat sich auf jeden Fall gelohnt. Nur bei Harfen oder Geigen, „da knackt es“.

Der Verein Schwerhörige Nürnberg (www.schwerhoerige-nuernberg.de) bietet jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat von 16–18 Uhr Beratungen an: ☎ 28 43 44, E-Mail: schwerhoerige-nuernberg@t-online.de. Eine Online-Beratung gibt es beim Deutschen Schwerhörigenbund unter www.schwerhoerigen-netz.de.

Schützenswerte Sinneszellen

Mit Verschleißerscheinungen hat Altersschwerhörigkeit nichts zu tun. Sondern immer mit Schädigungen, die das Gehör im Laufe eines Lebens erfährt. Nachhaltig schädlich sind neben dauerhaftem Lärm Umweltgifte, Medikamente, aber auch Stress und psychische Belastungen. All das zerstört die Haarsinneszellen, von denen in jedem Ohr 14 000 Stück sitzen. Je mehr von ihnen ausfallen, desto schlechter hören wir. Bis zu einem gewissen Grad der Schwerhörigkeit dienen Hörgeräte als Verstärker, um die fehlenden Haarsinneszellen zu ersetzen. Sind aber zu viele oder alle Haarsinneszellen kaputt, kann nur noch ein Cochlea-Implantat, also eine Hörprothese, helfen.

Grundsätzlich gilt: Je schlechter wir hören (Ohr), desto schlechter verstehen wir (Gehirn), desto länger dauert die Gewöhnung an das Hörgerät. „Hörgerätenutzung im Alter“ heißt eine Studie, die das Institut für Psychogerontologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg gerade durchführt. Ziel ist es unter anderem zu erfahren, welche Probleme bei der Nutzung eines Hörgeräts auftreten. Das Projekt richtet sich an Männer und Frauen ab 60 Jahren, die zum ersten Mal ein Hörgerät bekommen. Noch bis Ende Oktober können sich Interessierte an die Projektgruppe wenden, unter ☎ 53 02-9 61 12 oder per E-Mail an hoere@geronto.uni-erlangen.de. *kawa*